

Artikel für „Unsere Seelsorge“ des Seelorgeamtes Münster November 2011 zum Thema „Lerngemeinschaft Weltkirche“.

Langfassung

Das Feuer anblasen. Neue Rollen für Haupt- und Ehrenamtliche im pastoralen Modell der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“

- Wer hat denn hier in Deutschland die Zeit, sich so in der Gemeinde und Kirche zu engagieren, wie es ein solches partizipatives Modell erfordert? Unsere (weniger werdenden) Ehrenamtlichen sind doch schon jetzt überlastet – genau wie die Hauptamtlichen.
- Überfordert das nicht auch inhaltlich unsere normalen Gemeindemitglieder? Woher sollen sie die Kompetenzen erhalten, die dafür nötig sind?
- Führt die Dezentralität nicht zu sektiererischen Entwicklungen in den Gruppen und Kirchorten, zu einer Loslösung von Pfarrei, Diözese und Weltkirche?
- Kann es nicht zu „Schieflagen“ bei der Schriftauslegung kommen? Und wenn die Gemeinschaften über das reden, was sie als Christen tun sollen und wollen, bleibt das auch katholisch, wenn da kein Priester oder Theologe dabei ist?
- Können nicht solche dezentralen, sich auch spirituell verstehenden Gemeinschaften zum Sammelbecken für schwierige oder psychisch angeknackste Menschen werden? Sind dann nicht die Gruppen und Gemeinschaften zum Scheitern und zum Sterben verurteilt?
- Wie ist das überhaupt mit „Leitung“ in diesem pastoralen Ansatz?

Solche Fragen werden mir oft gestellt, wenn ich in Vorträgen oder Seminaren die Erfahrungen der Kirche in Afrika und Asien mit dem pastoralen Modell vorstelle, das in Asien unter dem Kürzel „AsIPA“ (Asiatischer integraler pastoraler Ansatz) läuft. Es ist der Versuch und ein Weg, auf der Grundlage der Kirchenvision des Zweiten Vatikanums eine partizipative, auf der Mitwirkung und Mitverantwortung der Getauften in einer Pfarrei beruhende und in biblisch-spirituell basierten Gruppen und Gemeinden vor Ort strukturierte Kirche zu verwirklichen. Es geht um eine Kirche, die Christus in die Mitte stellt, die Gemeinschaft aufbaut und realisiert und die im kirchlichen, liturgischen und sozialen Handeln die Christus-Sendung fortsetzt. Hier in Deutschland ist dieses Modell unter dem Namen „Kleine Christliche Gemeinschaften“ bekannt (s.a. Dieter Tewes, Kirche unter den Menschen. Kleine Christliche Gemeinschaften in großen pastoralen Strukturen, in "Unsere Seelsorge" 3/2011). Ein Name, der immer wieder zu Missverständnissen führt und leider nicht deutliche macht, dass es sich nicht um Gruppenbildung, sondern um einen pastoralen Gesamtansatz handelt. Aber der Name hat sich nun mal verbreitet...

Die oben gestellten skeptischen Fragen betreffen die Praxis eines pastoralen Weges, der hier in Deutschland auch nach vielen Jahren des Lernens von Afrika, Asien und Lateinamerika und nach 10 Jahren der ersten Umsetzungsversuche noch sehr am Anfang ist. Bei den Antworten auf diese Fragen können die Erkenntnisse und Erfahrungen der anderen Ortskirchen nur partiell hilfreich sein. Wir können profitieren von der „Lerngemeinschaft Weltkirche“, aber diese weltkirchlichen Erfahrungen können nicht einfach in unseren Kontext übertragen werden, wie auch der ganze Ansatz keine überall gültige Bauanleitung für Kirche darstellt. Es bedarf der „Inkulturation“ in unsere (nord-, west-, süd- und ost-) deutsche Realität. Und um solche kritischen Fragen zu beantworten, müssen auch hier bei uns schon erste Erfahrungen gemacht worden sein. Und diese ersten Erfahrungen gibt es. Sie wurden aus einem „fehlerfreundlichen Lernen“ in verschiedenen über ganz Deutschland und die Schweiz verteilten Pfarreien und Diözesen gewonnen.

Im Bistum Hildesheim hat sich für die Umsetzung dieser ursprünglichen Weise, Kirche zu sein, die Formulierung „Prozesse lokaler Kirchenentwicklung“ etabliert. Bischof Norbert Trelle

hat dies zum Thema seines Fastenhirtenwortes 2011 gemacht unter dem Leitwort „*Seht her, nun mache ich etwas Neues*“, spricht der Herr, „schon kommt es zum Vorschein“ (Jes 43,18). [<http://www.downloads.bistum-hildesheim.de/1/10/3/30379624567559633925.pdf>] Es geht in der Tat um Prozesse, um Entwicklung. Und sie hat schon begonnen, das Neue „kommt schon zum Vorschein“ und kann in den Prozess einer „Lerngemeinschaft Weltkirche“ eingespeist werden, in der jede Ortskirche Gebende und Empfangende ist. Weil diese Prozesse der Kirchenentwicklung lokal sind, also vor Ort von den betroffenen Menschen (Hauptamtlichen und allen Getauften) betrieben werden müssen, werden die konkreten Ergebnisse je nach Ort unterschiedlich sein. Bischof Trelle: *„Wenn wir den Blick auf die örtlichen Gegebenheiten richten, wird sich zeigen, dass jeder Ort ein bestimmtes Charisma hat, dass es dort eine jeweils eigene Chance gibt und dass man vielerorts Aufbrüche auf je anderen Feldern erlebt.“* [ebd.] Auch die konkreten strukturellen Ausformungen werden lokal unterschiedlich sein.

Leitung und Charismen

Gelingen werden solche Prozesse aber nur, wenn alle Getauften, die sich zur Pfarrei und ihren Gemeinden zugehörig fühlen, die Möglichkeit haben, sich aktiv an dieser Entwicklung zu beteiligen und Teil des Prozesses zu sein. Dabei geht es nie ohne oder gar gegen die Priester und Hauptamtlichen, sondern nur mit ihnen als wichtige Mitinitiatoren und Begleiter dieser Prozesse. Es braucht Leitung, aber diese muss als ermutigende, ermächtigende, animierende und (auch spirituell) inspirierende Leitung, eben nicht dominierend, sondern partizipativ wahrgenommen werden.

Solche Art von Leitung, die sich – und dazu gibt es AsIPA-Schulungs-Einheiten aus Asien – daran orientiert, wie Jesus Leitung wahrgenommen hat (z.B. in der Perikope vom „Jüngerstreit“ Mk 9, 33-37), muss gelernt und eingeübt werden. Nicht nur vom leitenden Pfarrer, sondern von allen, die in Gremien, Gruppen, Verbänden und auch Kleinen Christlichen Gemeinschaften den Dienst der Leitung für die anderen übernehmen. Die Begabung zu solcher Leitung entwickelt und zeigt sich bei vielen geeigneten Menschen oft erst auf den Weg (eine Erfahrung, die unter dem Stichwort „emerging leadership“ in der Literatur studiert werden kann).

Fähigkeit, Kriterien und Technik solcher Art von Leitung fallen also nicht vom Himmel. Es braucht Schulungen wie für viele andere Aspekte und Elemente des Ansatzes ebenso. Diese Schulungen und Kurse werden zunächst von den (dazu ebenfalls z.B. durch Angebote der Diözese oder der regionalen KCG-Teams geschulten) Hauptamtlichen durchgeführt, später auch mit und von qualifizierten und dazu begabten Getauften, von Gemeindegliedern. Ich spreche hier ungern von „Ehrenamtlichen“, sondern lieber von „Getauften“, denn es geht nicht um irgendein Amt, sondern um die Wahrnehmung einer Berufung aufgrund der Taufe und um die Nutzung eines von Gottes Geist geschenkten Charismas.

An dieser Stelle noch ein Zitat aus dem Fastenhirtenwort von Bischof Trelle: *„Priester sind wichtig – ohne Zweifel. Sie sind „Anwalt des Ewigen“... Grundlegend für das Leben der Kirche aber ist die Taufe. Kirche wird lebendig, wenn Christen entdecken, dass sie als Getaufte den Heiligen Geist in sich tragen und zu einem Leben aus dem Glauben berufen sind. Die Überzeugungskraft einer Gemeinde oder einer kirchlichen Einrichtung hängt vor allem von den Christen ab, die zu ihr gehören.“* [ebd]

Es gibt viele unterschiedliche Charismen in jeder Pfarrei und Gemeinde. Ich glaube, dass der Geist Gottes einer Gemeinde die Charismen schenkt, die sie in einer bestimmten geschichtlichen Situation braucht. Wir müssen sie nur entdecken, akzeptieren und zu Geltung kommen lassen.

In unserer bisherigen Pastoral fragen wir Hauptamtlichen wenig nach den Charismen der Christen in der Gemeinde, denn wir haben vor allem Jobs zu vergeben: Der Erstkommunionkurs z.B. muss halt durchgeführt werden. Also suchen wir für diesen Kurs Katecheten. Wir überzeugen Leute, dass dieser Job für die Gemeinde getan werden muss, ohne danach zu fragen, ob diese Leute wirklich das Charisma, die geistliche Gabe dazu

haben oder vielleicht eine andere, die sie für einen ganz anderen Dienst in der Gemeinde prädestiniert und sie dann auch in ihrer Arbeit Zufriedenheit und Erfüllung finden lassen.

Welches Charisma habe ich denn? Wie finde ich das heraus? Erst wenn ich das weiß, kann ich fragen, wo dieses Charisma die Gemeinde bereichern, in ihr seinen Ort finden und gebraucht werden kann.

Anregungen und Kurseinheiten zur Charismenorientierung und Charismenentdeckung finden sich in den Materialien des südafrikanischen Pastoralinstitutes Lumko und bei den AsIPA-Texten (beides zu finden auf der Website www.kcg-net.de). In Deutschland haben auch katholische Pfarreien schon gute Erfahrungen gemacht mit Seminareinheiten des D.I.E.N.S.T-Programms der freikirchlichen Willow Creek-Gemeinde in Chicago, USA [Bill Hybels, Bruce Bugbee, Don Cousins: D.I.E.N.S.T. Entdecke dein Potential. Aslar 2002. Medienpaket und Teilnehmerbuch zu beziehen über www.gerth.de].

Wie beginnen mit wem?

Praktisch überall in Deutschland stand am Beginn des Weges einer Pfarrei in Richtung des pastoralen Modells der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ ein Team von Hauptamtlichen – fast immer mit einem „Umfeld“ spiritueller und kirchlich suchender Pfarreimitglieder –, das sich – wiederum oft unter dem Druck der Vergrößerung der pastoralen Strukturen – auf die Suche machte nach einer neuen Weise des Kircheseins: Wie können wir in dieser je konkreten großen Pfarrei (bzw. Pfarrverbund), in der es zukünftig viele Gemeinden gibt und geben soll, miteinander Kirche Jesu-Christi sein?

Wir hatten schon gesagt: Es geht nicht ohne die Leute. Nur wer entdeckt, dass es in einer Gemeinschaft eine gemeinsame und geteilte Vision gibt, kann mit diesen anderen gemeinsam auf diese Vision zugehen und zuarbeiten.

„A vision can not be taught, it must be caught“, sagen uns unsere asiatischen Freunde und Lehrer. Eine Vision kann nicht gelehrt werden, sie muss von der jeweiligen Person eingefangen, ergriffen, zu ihrer eigenen gemacht werden.

Am Anfang des Weges steht also die Visionsarbeit, die gemeinsam bearbeitete Frage: Welche Art von Kirche wollen wir hier in St. XY in Zukunft sein? Welche Sehnsucht nach welcher Weise des Kircheseins hat der Geist in unser Herz gelegt? Wie möchte Christus, dass wir hier in diesem Dorf, in dieser Stadt (für die Menschen) Kirche sind?

Bischof Trelle in seinem Fastenhirtenwort 2011: *„Die Gemeinschaft der Glaubenden findet ihren letzten Sinn aber nicht in sich selbst. Sie hat den Auftrag, Zeugnis des Glaubens zu geben. Dies geschieht etwa dann, wenn sich eine kirchliche Gemeinde als Teil des Gemeinwesens an ihrem Ort versteht und – aus christlichem Geist – gemeinsam mit anderen Institutionen und Gruppierungen Sorge für die Notleidenden in diesem Ort trägt.“* [ebd.]

Die Fragen nach dem Kirchesein sind nicht leicht und schnell zu beantworten. Die Antwort erfordert eine Beschäftigung mit dem, was Kirche ist und sein kann, was Bibel und Konzil sagen, sie erfordert den Blick in die konkrete Lebens-Umwelt der Pfarrei und sie erfordert das geistliche Gespräch und das Gebet. Erst dann können alle Gremien und Gruppen der Pfarrei ihre eigene Visionsformulierung erarbeiten und im Konsens formulieren. Aus den vielen Formulierungen formt ein dafür eingesetztes Gremium die gemeinsame Visionsformulierung der Pfarrei. Diese Formulierung geht zurück an die Gruppen mit der Frage: Findet ihr euch in dieser gemeinsamen Visionsformulierung mit eurer eigenen Vision wieder, oder muss noch etwas verändert, ergänzt werden? Erst nach der Zustimmung aller wird die Vision dann in einem feierlichen Gottesdienst für die Pfarrei „In Kraft gesetzt“ und in den Kirchen und Pfarrheimen aufgehängt und regelmäßig gemeinsam gelesen.

Das philippinische Pastoralinstitut Bukal ng Tipan initiierte diesen Visionsprozess sehr erfolgreich mit ganzen Diözesen in verschiedenen asiatischen Ländern als erste Phase auf dem Weg hin zu einer partizipativen Kirche.

Bremsen. Z.B. im Pfarrgemeinderat...

Aber natürlich rufen nicht alle „Hurra“, wenn der Pfarrer mit dem Vorschlag kommt, neu oder anders Kirche zu sein und dafür gemeinsam eine Vision zu entwickeln. Veränderung macht immer Angst, besonders, wenn es ins Ungewisse geht. Die Doppelsinnigkeit des Buchtitels „Kirche, die über den Jordan geht“ von Christian Hennecke [C. Hennecke; Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen ins Land der Verheißung; Münster 2008] bringt dies schön zum Ausdruck. Auch der Pfarrgemeinderat wird bei der Vorstellung eines solchen Weges nie geschlossen dafür sein, denn viele Mitglieder haben sich ja unter ganz anderen Umständen und mit anderen Ideen im Kopf wählen lassen. Manche haben selbst daran mitgearbeitet, dass die Pfarrei so funktioniert und arbeitet, wie sie es jetzt tut. Sie sind fleißige Organisatoren und Manager. Und jetzt soll etwas anderes gefragt sein?

Für uns Deutsche heißt das Wort „neu“ bzw. „anders“ oft gleichzeitig: „Das Bisherige ist schlecht“. Die Forderung nach Neuem wird als Kritik am Bisherigen wahrgenommen. Daher muss erst ein Bewusstseinsprozess in Gang gesetzt werden, dass die bisherige Weise des Kircheseins gut war und ihre Berechtigung hatte, dass sich aber jetzt die Zeiten geändert haben, dass das gesellschaftliche Umfeld und die strukturellen Bedingungen von Kirche etwas Neues verlangen.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass viele PGR-Mitglieder nicht gewohnt sind und nicht erwarten, dass der Pfarrgemeinderat auch eine (biblische) Spiritualität pflegt. Sie sind im PGR, um organisatorisch gutes zu leisten (wie in einem Verein), und nach einem kurzen geistlichen Wort, das von jemandem abgelesen wird, wollen sie „zum Wesentlichen“ kommen.

Über ihren Glauben zu sprechen sind sie nicht gewohnt und es macht ihnen Angst.

„Früher reichte es doch, sonntags zur Kirche zu gehen, um ein guter Katholik zu sein. Und jetzt soll ich plötzlich über meinen Glauben sprechen?“

Ohne Spiritualität und ohne den Heiligen Geist gibt es aber keine zukunftstaugliche Planung.

Eine erste Einsicht, dass sich hier etwas ändern muss, kommt bei diesen grundsätzlich ja aktiven und gläubigen Leuten fast immer, wenn man mit ihnen darüber spricht, welchen Schmerz es ihnen bereitet, dass die eigenen Kinder oder Enkel keinen Bezug zu Kirche und Glauben mehr haben: Wenn wir den Glauben, der uns wichtig ist, weitergeben wollen, dann müssen wir in einer sich verändernden Welt auch anders Kirche sein und dadurch dann auch anders und neu den Glauben leben und bezeugen. Dann reicht es nicht, nur ein Pfarrfest als Event zu organisieren, sondern dann muss dieses Pfarrfest auch Ausdruck und Zeugnis des gemeinsamen Glaubens an den befreienden, Gemeinschaft stiftenden und einladenden Christus sein. Das muss man selbst erfahren haben und darüber muss man sprechen.

Ein konkreter Vorschlag aus der Weltkirche für den PGR:

Gestalten Sie die Sitzungen als spirituelles Tun. Stellen Sie Christus und sein Wort in die Mitte, indem Sie die Sitzungen als Bibel-Teilen gestalten. Anstelle eines geistlichen Wortes beginnen Sie mit den ersten 3, 4 oder 5 Schritten des Bibel-Teilens (klassische 7-Schritte-Methode). Der 6. Schritt, das „Handeln“ bzw. die „Sendung“, ist dann die Tagesordnung, das, was sich dem Gremium heute als konkrete Aufgabe stellt. Zum Schluss folgt Schritt 7 „Beten“: Einige bringen das, was in der Sitzung war noch einmal im persönlichen Gebet vor Gott.

Die Erfahrung zeigt, dass sich dadurch der Charakter und die Atmosphäre der Sitzungen ändern. Sie werden „geistlicher“, werden zur Erfahrung von Gemeinschaft in „Ihm“. Der (vermeintlich) zeitliche Mehraufwand für den spirituellen Rahmen wird durch weniger Streit und die entstehende Konzentration auf das Wesentliche wieder wett gemacht.

Animatoren – Begeisterer – Vertrauen-Schenker

Wer also Veränderung beginnen will, muss Gleichgesinnte suchen, Menschen mit einer Sehnsucht, und mit diesen beginnen, diese schulen, diesen etwas zutrauen. In Asien heißen diese „burning persons“, diese brennenden Menschen „animator“: Begeisterer, Beseeler. In der südafrikanischen Diözese Umtata unseres im März 2011 verstorbenen verehrten Lehrers

Oswald Hirmer heißen sie in Zulu: Upembeleli. Das sind diejenigen, die frühmorgens auf den Knien liegen, um das Feuer anzublase.

Die Hauptamtlichen einer Pfarrei müssen mögliche „Anbläser“ finden, ihnen Gelegenheit geben, sich zu zeigen, müssen ihr Charisma entdecken. Dann müssen sie mit ihnen arbeiten, mit ihnen Bibel-Teilen, Glaubensseminare machen, sie ausbilden für Gesprächsleitung, Hausbesuche, Gebet, nichteucharistische Liturgien... Diese Begeisterer werden bald weitere Menschen für die neue Weise des Kircheseins gewinnen. Die Sozialforschung sagt uns, dass eine „Außenseitermeinung“ bzw. etwas Neues sich dann durchsetzt und konsensfähig wird, wenn 10% der sozialen Gruppe die Meinung übernommen hat. Diese 10% für eine zukunftsfähige partizipative Kirche sind da. Aber sie müssen angesprochen, persönlich kontaktiert werden.

Hier stellt sich sicher auch dem Leser die eingangs schon angesprochene Zeitfrage: Wann soll ich das machen, wann sollen die Animatoren das alles tun? Zusätzlich? Wir Ehren- und Hauptamtlichen sind doch jetzt schon überlastet.

Die Antwort ist

1. Partizipation: Verantwortung abgeben, andere (mit)machen lassen, als Hauptamtlicher daran glauben lernen, dass der Heilige Geist auch dort wirkt, wo ich nicht dabei bin. (Auch in Finanzgremien...)
2. Konzentration: Was ist für eine zukunftsfähige Kirche in Diözese, Pfarrei und Gemeinden wichtig und wesentlich? Wo können Versorgungserwartungen nicht mehr (so wie bisher oder von mir) befriedigt werden? Was lassen wir weg? Was können andere tun?
3. Animation: Eine Spiritualität einüben und leben, die andere mit hinein nimmt, die Vertrauen schenkt, weil ich auf Gott vertraue, die erfüllt ist vom Geist und darum begeistert.

Wer Texte zur pastoralen Konzeption des französischen Erzbistums Poitiers liest (übrigens eine konkrete lokale Inkulturation derselben auf dem Vaticanum II beruhenden Kirchenvision, wie sie hinter dem KCG- und AsIPA-Ansatz steht), wird finden, dass das Wort „Vertrauen“ ein Schlüsselbegriff ist. Auch der Hildesheimer Bischof Norbert Trelle bringt dies für die von ihm angeregten Prozesse lokaler Kirchenentwicklung zum Ausdruck: *„Gott zu vertrauen ist die Grundlage dafür, auch einander vertrauen zu können. Dieses Vertrauen möchte ich Ihnen meinerseits ausdrücklich zusichern, wenn Sie an Ihrem Ort die Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung beginnen. Zugleich bitte ich Sie um Ihr Vertrauen für mich und für diejenigen, die mit mir zusammen für das Bistum Verantwortung tragen... Wir werden lernen müssen, das Vertrauen zueinander zu intensivieren.“* [ebd.]

Unsere asiatischen Lehrer sagen zur Zeitfrage: Wer ein Bild, eine Vision einer zukünftigen Kirche im Herzen hat, wer für sich verstanden hat, was dazu wesentlich und notwendig ist, der wird sich dafür engagieren und sich Zeit dafür nehmen, denn es ist der Geist Christi, der ihn treibt. Wer im Bibel-Teilen, in der Gemeinschaft, den Begegnungen und den Liturgien der Gemeinde die Gegenwart des auferstandenen Christus erfahren hat, der wird nicht mehr darauf verzichten wollen. Es wird ihm wichtig werden und er wird etwas dafür tun, wenn man ihn lässt und ihn Vertrauen erfahren lässt. Er wird sich für den als sinnvoll erkannten und seinem Charisma entsprechenden Dienst schulen und begleiten lassen – und er wird anderes dafür sein lassen.

Gotteserfahrung, so sagen sie, ist der Schlüssel.

Das hat auch schon Karl Rahner gesagt, *„...dass der Christ der Zukunft ein Mystiker sei oder nicht mehr sei“*. [K. Rahner, *„Zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge“*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, XIV (Zürich, 1980), 161.], Und: *„Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“* [K. Rahner, *„Frömmigkeit früher und heute.“*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, VII (Einsiedeln, 19712), 22.23]

Häresien, Schismen, Angeknackste?

Auch die eingangs gestellten Fragen nach der Gefahr von „Schieflagen“ in Glaubens- und Schriftgesprächen, von sektiererischen Gruppenentwicklungen und der Gefahr, dass die Gemeinschaften Sammelbecken werden von psychisch oder sozial „Angekacksten“, ist im Grunde eine Frage nach Leitung, Schulung und Begleitung.

Häresien, so Bischof Oswald Hirmer, sind seines Wissens beim Bibel-Teilen noch nie vorgekommen. Es geht beim Bibel-Teilen ja nicht um Interpretation der Schriftstelle, nicht um das Herausfiltern von Glaubensaussagen. Es geht darum, was der Geist Gottes dem und der jeweils einzelnen durch das Wort der Schrift und durch die Gemeinschaft sagt. Der einzelne spricht im dritten Schritt Worte oder Satzteile aus der Perikope dreimal aus, die ihn angesprochen haben. Und im Schritt 5 sagt er oder sie, was ihn oder sie da angesprochen hat, was letztlich der Geist Gottes in ihm und ihr bewegt hat. Diese Aussagen werden jeweils nicht von den anderen kommentiert oder diskutiert. Ich kann über das, was der Geist jemandem sagt nicht diskutieren, ich kann es nur anhören und als seine Aussage akzeptieren. Es kann ja auch nicht falsch sein, denn es sind seine persönlichen von Geist bewegten Gedanken.

Das Vertrauen auf den Heiligen Geist ist auch hier zentral und der gut geschulte Anleiter des Bibel-Teilens (in Englisch „facilitator“ - Ermöglicher, der in der Regel nicht der auf Zeit gewählte Leiter der Gemeinschaft ist) wird darauf achten, dass bei Schritt 5 nicht diskutiert, nicht gepredigt und nicht „ausgelegt“ wird. Er wird Beiträge unterbrechen, die in diese Richtung gehen, ebenso wird er oder der/die Leiter/-in Leute, die ständig zu lange reden oder die ganze Kraft und Aufmerksamkeit der Gruppe immer wieder und über längere Zeit auf sich ziehen, darauf aufmerksam machen. Auch hat sich gezeigt, dass das gesunde Glaubensempfinden der Gruppenmitglieder als geistbegabte Getaufte, der „sensus fidelium“, ein gutes Gespür dafür entwickelt, was noch katholisch ist und was nicht.

Weil Kleine Christliche Gemeinschaften sich in einem konkreten sozialen Nahraum treffen und nicht ortsunabhängige Wahlbeziehungen sind, wird sich die Anzahl der „Schwierigen“ Mitglieder immer in Grenzen halten. Wer in diesem Nahraum nicht wohnt, gehört in eine andere Gemeinschaft. Schwierige und beladene sind natürlich willkommen, aber auch sie müssen akzeptieren lernen, dass sie nicht dauernd (z.B. im 6. Schritt) mit ihren Problemen Thema der Gruppe sein können. Die Gemeinschaft ist Kirche vor Ort auch für andere: „Wozu sendet uns Christus jetzt und hier?“. Die Erfahrung zeigt, dass dies bei einer guten Leiterintervention auch akzeptiert wird und die Gemeinschaft daran und dadurch wächst und reift.

Im Schritt 6 „Handeln/Sendung“ kann es einmal nötig sein, über das Verständnis eines Bibeltextes zu sprechen, weil dies jetzt für die Gruppe wichtig ist. Wenn dann wichtige Fragen nicht geklärt werden können, weil offensichtlich das notwendige Fachwissen fehlt, wird die Gruppe beschließen, zu einem nächsten Treffen einen Hauptamtlichen bzw. Theologen zur Klärung der Fragen einzuladen, oder der Leiter nimmt die Frage mit in das nächste Vernetzungstreffen der KCG-Leiterinnen und Leiter.

Die Weltkirchlich zeigt: Wo das Bibel-Teilen als Liturgie der Gegenwart Jesu in der Schrift und in der Gemeinschaft gefeiert wird, steigt das Interesse für die Bibel und das Bedürfnis nach Bibel-Wissen, das dann in Bibelseminaren (gehalten von Theologen und Hauptamtlichen) befriedigt wird.

Die institutionalisierte Vernetzung der Gemeinschaften durch von den Hauptamtlichen begleitete Treffen der Leiterinnen und Leiter und deren kontinuierliche Fortbildung ist auch der Garant gegen sektiererisches Abdriften einzelner Gemeinschaften. Die KCG ist Kirche vor Ort weil und indem sie verbunden ist mit der Pfarrei und damit mit der Weltkirche. Sie lebt aus der Eucharistie (auch wenn diese in Zukunft nicht mehr allsonntäglich in allen Außenstationen/Kirchorten/Gemeinden gefeiert werden kann, und übernimmt Dienste in der Pfarrei, die vor Ort im sozialen Nahraum angesiedelt sind (Hausbesuche, Katechese, Caritas...), auf Gemeinde-, bzw. Stadtteil- oder Dorfebene (Wortgottesdienste,

Trauerpastoral/Beerdigung, Katechese...) oder auf Pfarrebene (Mitgestaltung von Eucharistiefeiern, Gremienvertretung, Mitarbeit bei Pfarrprojekten...).

Auch für diese zukünftig vielfältigen Dienste und Aufgaben, die sich dann auf viele Schultern verteilen, bedarf es der Schulung und der Begleitung. Die Teams, die sich für bestimmte Dienste auf den verschiedenen Ebenen der Pfarrei bilden, sind natürlich wieder vernetzt.

All dies wird in den zukünftigen sehr großen Pfarreien nicht allein von den Hauptamtlichen geleistet werden können, sondern auch von Animatoren und Multiplikatoren wahrgenommen werden, die dann allerdings wiederum von den Hauptamtlichen geschult, begleitet und nicht zuletzt auch spirituell motiviert werden.

Dieter Tewes

Dieter Tewes

Missionarische Dienste/missio

Leiter des missio-Projekts „Gemeindeentwicklung und Spiritualität – Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland“, Mitglied im Nationalteam Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland

Domhof 12, 49074 Osnabrück

Tel.: 0541 318-203

Email: D.Tewes@bistum-os.de